

Arbeiterinnen-Rundschau.

Gewerkschaftlerin.

Vor verhältnismäßig noch nicht langer Zeit waren weibliche Mitglieder in der Gewerkschaftsbewegung selten. Erst der Krieg und seine Folgeerscheinungen haben auch den Arbeiterinnen in größerer Zahl den Weg zur Organisation gezeigt. Unser Verband hatte am 1. Jan. 1916 482 weibliche Mitglieder; diese Zahl stieg bis zum 31. März d. J. auf 15243. Das Jahr 1919 allein brachte uns einen Zuwachs von 1633 Kolleginnen.

Unsere Kolleginnen genießen in der Organisation die gleichen Rechte wie ihre Kollegen. Das leicht erklärlichen Gründen sind jedoch bisher die Kolleginnen bei der Organisationsarbeit nicht sehr hervorgetreten. Die Gewerkschaftsbewegung war für sie Neuland. Es galt zunächst für sie, Ziele und Zwecksetzung der Gewerkschaftsbewegung zu erfassen. Erst dann konnten sie danach denken, sich in derselben praktisch zu betätigen.

Schneller als manche Gewerkschaftsführer es hatten, ist jedoch die Zeit gekommen, wo wir unseren Kolleginnen Mitarbeiterinnen in der Organisation gefunden haben. Mag auch deren Zahl heute noch nicht groß sein, den Beweis haben diese Kolleginnen jedenfalls erbracht, daß auch die Kolleginnen die Fähigkeit besitzen, sich als Führerinnen in der Arbeiterinnenbewegung hervor zu arbeiten. Die Kollegen an verantwortungsvoller Stelle begrüßen die neuen Waffenführerinnen herzlich und wünschen, daß deren Zahl sich dauernd mehren möge.

Unsere Generalversammlung in Würzburg hatte zum ersten Male weibliche Delegierte in ihrer Mitte. Es waren vertreten die Kolleginnen: Stratzmeyer, Köln; Blum, Arafeld; Scher, Eberfeld; Reuschner und Zipp, Weislaas als Delegierte, sowie die Kolleginnen Mann, Hamburg und Rabinger, Würzburg als Gäste. Die männlichen Delegierten, die dort heute offen ausgesprochen werden, haben etwas neugierig, wie sich die Kolleginnen bei der Generalversammlung einführen würden. Am Verlauf des ersten Verhandlungstages war auch allgemein das Urteil dahingehend gefallt: Die Generalversammlung gewinnt durch die Teilnahme der Kolleginnen.

Wer sie gesehen hat, wie sie gearbeitet haben, im Vorstand und in den Kommissionen, wer ihre klugen Ausführungen in der Diskussion mitgehört hat, der möchte zu diesem Urteil kommen. Nicht tiefer Ernst, gepaart mit heller Begeisterung für unsere hehre Sache, leuchtete nicht aus den Ausführungen der Frau Rabinger bei dem Referat über das Thema „Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsbewegung“. Und erst, als sie sich bei der Beratung des Satzungsentwurfs um die Frage drehte, ob das Wort „Christlich“ aus dem offiziellen Titel des Verbandes verschwinden sollte, wie haben sich da die Kolleginnen ins Wort gemischt, weil sie befürchteten, es könnte sonst den Grundfragen unserer Organisation geschadet werden. Man konnte helle Freude daran

lebhaftes Interesse fand auch die Frage der Arbeitsgemeinschaft mit dem Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen bei den weiblichen Delegierten; dergleichen auch der Ausbau unseres Verbandsorgans. Manche praktischen Winke und Anregungen wurden von denselben hierzu gegeben, die sicher auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Ein Antrag der Kolleginnen, für die Aufklärung und Schulung der weiblichen Mitglieder seitens des Zentralvorstandes Mittel zur Verfügung zu stellen, evtl. geeignete Broschüren zu diesem Zwecke herauszugeben, wurde dem Zentralvorstande zur Berücksichtigung überwiesen. Nachdem nunmehr auch die Kolleginnen 3 Mitglieder zum Zentralvorstand stellen, werden diese sicher dafür sorgen, daß den Wünschen der weiblichen Mitglieder, soweit dies möglich ist, Rechnung getragen wird.

Alles in allem darf gesagt werden, daß die männlichen Delegierten, namentlich aber auch die anwesenden Zentralvorstandsmitglieder, durchaus befriedigt waren von dem Geiste, der in den Kreisen der Kolleginnen herrscht. Wir haben die Hoffnung, daß bei der folgenden Generalversammlung in 3 Jahren eine bedeutend größere Zahl Kolleginnen vertreten sein wird. Der Geist und die Schaffensfreude der weiblichen Delegierten auf der 7. Generalversammlung muß Gemeingut aller weiblichen Mitglieder des Verbandes werden. Wenn dies der Fall wird, so brauchen wir um die Zukunft nicht zu bangen. Wer die Frau für seine Ideen gewonnen hat, hat alles gewonnen. Darum: Frisch auf, ans Werk!

Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsbewegung.*

Das Problem der Frauenbewegung gehört wohl zu den schwierigsten Fragen, welche die Gewerkschaften schon vor dem Kriege zu bewältigen hatten. Auch heute ist dieselbe noch des Schweißes der Ehlen wert. Die ganze Frauenbewegung hatte seit ihren ersten Anfängen, bei uns in Deutschland seit Mitte des 19. Jahrhunderts, eine Reihe bewegter Kämpfe durchgemacht. Die vielen Hindernisse liegen ihr nur langsam Erfolg werden.

Wie war das Los der Frau ursprünglich gestaltet? Wir sehen sie noch im Geiste, wie sie zu Hause sitzt und den Spinnstuhl dreht, wie sie dem Mann die Hausarbeit verrichtet, wie der Mann sich von ihr in den kleinsten Bedürfnissen bedienen läßt. Geduldig verrichtete sie auf dem Felde die schwersten Arbeiten, während der Mann zu Hause saß, oder dem Jagdhandwerk oblag, spielte, sang und trank — wie es bei den alten Deutschen hieß — immer noch eins. Mit anderen Worten: Die Frau war die Dienerin und sozusagen die Sklavin des Mannes. Erst das Christentum hat in dieses Verhältnis eine Wandlung gebracht. Die Lehre Christi erhob die Frau zur Gefährtin des

* Referat der Kollegin Rabinger auf der Generalversammlung.

Mannes. Sie sollte nicht nur mehr Dienerin sein. Das Christentum verpflichtete den Mann, Beschützer und Ernährer der Frau und seiner Familie zu sein.

Wie ist die gewerbliche und industrielle Frauenarbeit entstanden? Im Mittelalter hatte der Mann im wirtschaftlichen Leben ein ausreichendes Einkommen, um sich und seine Familie durchs Leben zu bringen. Jeder Mann hatte eine handwerksmäßige Durchbildung und das alte Sprichwort: „Handwerk hat einen goldenen Boden“, war damals noch Wirklichkeit. Damals noch verehrte sich der Stand und das Handwerk des Vaters auf die Sohle und jedermann konnte damit rechnen, daß er, wenn er sich einmal verehelichte, durch sein Handwerk seine Familie ernähren konnte. Unbesorgt konnte er in die Zukunft blicken. Der Mann hatte zur Unterkräftigung in seinem Handwerk seine Familienangehörigen. Die Frau und Töchter machten Handreichungen, übernahmen kleinere Arbeiten und wurden so Mitarbeiterinnen und Gehilfinnen. Dazu kam — die damalige Sitte wollte es so — daß bei der Verehelichung der Kinder eine vollständige „Mitgift“ d. h. Leinen, Wäschevorräte usw. mitgebracht wurde. Diese Vorräte waren oftmals so groß, daß die Enkelkinder noch die Benutzung davon hatten. Naturgemäß waren unter diesen Umständen gewaltige Vorräte erforderlich. Geschaffen wurden sie durch die Tätigkeit der Frauen. Gefördert wurde die damalige Frauenarbeit dadurch, daß auch bei den bürgerlichen Haushaltungen sich die Sitte der „Frauengemächer“, wie sie schon bei den Fürstenthöfen eingeführt waren, verbreitete. Aus geselligen Gründen und zur Erleichterung der Arbeit fanden sich die Frauen in den Frauengemächern zusammen und verrichteten dort ihre Arbeit. Ein ähnliches Bild, wie wir es heute in der Fabrikarbeit sehen.

Diese so gestaltete Frauenarbeit erhielt ihren Impuls zur Fortentwicklung durch die wirtschaftliche Entwicklung der Folgezeit. In Spanien, Frankreich, Portugal, Italien usw. wurden die Angehörigen des jüdischen Volkstammes vertrieben. Das gleiche Schicksal traf auch die Bewohner der Länder, welche sich nicht zur Staatskirche bekannten. Der religiöse Fanatismus machte auch sie heimatlos. Dadurch wurden diese Menschenmassen verdrängt, sich selbst zu machen. Weil sie eben nicht in den Genuss ihres Fleisches kommen konnten, hatten dieselben auch kein Interesse an einer Sehaftigkeit zur Ausübung eines Handwerks. Es blieb ihnen nur der Handel übrig, das es ihnen ermöglichte, zu jeder Zeit eine Stadt oder ein Land zu verlassen, ohne daß dadurch ihre Tätigkeit beeinträchtigt wurde.

Die Händler erzielten oftmals fast mühelos Gewinn und Verdienst, der dem gewerbetätigen Handwerker hart in die Augen stechen mußte. Diese Wirtschaftsrichtung, wenn man sie so nennen darf, erhielt ihre Verstärkung durch die Entdeckung der westlichen Länder. Der Handel nach dort nahm einen immer größer werdenden

